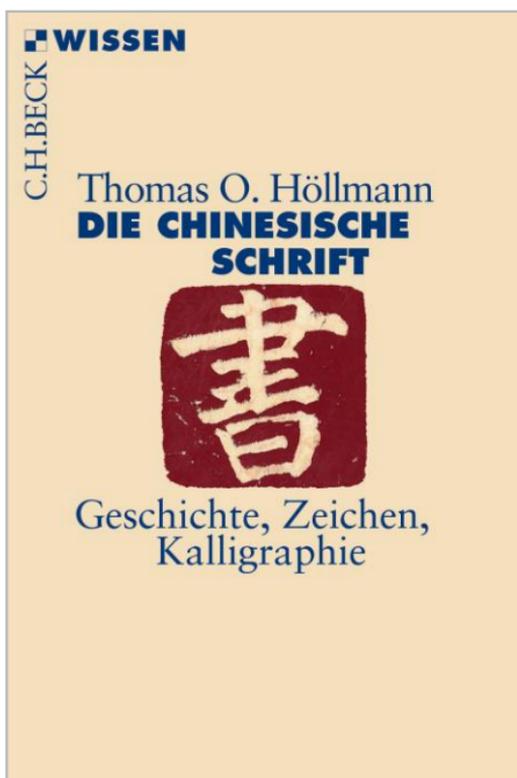


Unverkäufliche Leseprobe



Thomas O. Höllmann
Die chinesische Schrift
Geschichte, Zeichen, Kalligraphie

128 Seiten mit ca. 39 Abbildungen. Broschiert
ISBN: 978-3-406-68290-2

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/14915357>

Vorwort

«Das Schlimmste ist, dass sie weder über Buchstaben noch über ein Alphabet verfügen. Alles drücken sie mit Hilfe von Zeichen oder Abbildern aus, die zuweilen zwei oder drei verschiedene Bedeutungen haben oder gar ganze Satzteile bilden. [...] Für die wichtigsten Begriffe, die man zur Verbreitung des Glaubens benötigt, und für die Aneignung der geläufigsten Wörter, derer es im alltäglichen Gespräch bedarf, reicht die Kenntnis von lediglich 9000 Zeichen aus.» So wird der Jesuit Johannes Grueber gleich von zwei illustren Männern zitiert, die 1665 mit dem Chinareisenden ein Gespräch geführt haben wollen, das man heute als Interview bezeichnen würde: Lorenzo Magalotti (*Relazione della China* 1677, S. 15) und Melchisédech Thévenot (*Voyage a la Chine* 1666–1672, S. 8).

Im Hinblick auf die Anzahl der Zeichen hat der fromme Mann aus Linz vermutlich ein wenig geflunkert, denn damals beherrschten selbst die Angehörigen der Bildungseliten in der Regel wohl nicht viel mehr als die Hälfte davon. Das entspricht im Übrigen ziemlich genau der Zahl (knapp 4500), die man heute, dreieinhalb Jahrhunderte später, in der Volksrepublik bei Studierenden in den Anfangssemestern voraussetzt.

Das ist eine gewaltige Herausforderung, und dem Lamento Gruebers werden sich angehende Sinologen von Zeit zu Zeit ebenso anschließen wie die zahllosen Laien, die sich hierzulande mehr oder weniger umfangreiche Sprachkenntnisse aneignen, nicht zuletzt aus Respekt vor der chinesischen Kultur, deren konstitutiver Bestandteil die Schrift ist: als Medium der Verständigung, als künstlerische Ausdrucksform und als wichtiges Element bei der Veranschaulichung nationaler Identität.

Einer großen Herausforderung muss sich freilich auch der Autor stellen; denn einerseits darf er den vorgebildeten Leser nicht durch die zuweilen nötige «Komplexitätsreduktion» ver-

stören, andererseits sollte er aber auch den Laien nicht durch Detailverliebtheit und Fachjargon abschrecken. Überdies ist ihm die Flucht in die Fußnote versagt, in der er das Für und Wider einer Hypothese genauer erläutern könnte.

Für eine Annäherung an die chinesische Schrift bieten sich verschiedene Zugangswege an. Wenn nun für dieses Bändchen eine primär historische Herangehensweise gewählt wurde, dann nicht aus Respektlosigkeit gegenüber anderen Disziplinen, sondern lediglich aufgrund begrenzter Kompetenz. Aber selbst innerhalb des geschichtlichen Rahmens konnten wegen der vorgegebenen Seitenzahl viele Themen nur kurz angerissen werden. So würden beispielsweise die Schriftpolitik, der Buchdruck und die Kalligraphie allemal eigene Monographien lohnen.

Die chinesischen Schriftzeichen im Text dienen der Veranschaulichung der vorgetragenen Argumente, nicht dem exotischen Flair oder dem Vorspiegeln von Wissenschaftlichkeit. Mit Ausnahme der Abschnitte, die sich explizit mit Kurzzeichen befassen, wurde durchweg den Langzeichen der Vorzug gegeben: nicht nur wegen der ungleich längeren Tradition, sondern auch – und vor allem – wegen der größeren Eindeutigkeit. Die Transkription folgt einheitlich den Regeln der Pinyin-Umschrift. Schließlich wurde bei der Erwähnung von Kaisern der Dynastien Ming und Qing nicht der (eigentlich korrektere) posthum verliehene Name verwendet, sondern die weitaus geläufigere Regierungsdevise. Alle Übersetzungen stammen vom Autor.

Ulrich Nolte, Petra Rehder, Gisela Muhn und Bettina Seng begleiteten das Entstehen dieses Buches aufseiten des Verlags; Johannes Bahle, Werner Berthel, Claudia Burgert, Cai Jiehua, Rebecca Ehrenwirth, Waltraud Gerstendörfer, Sabine Höllmann, Anette Liersch, Markus Michalek, Shing Müller, Marc Nürnberger, Luise Punge, Dennis Schilling, Renate Stephan und Christine Zeile trugen durch zahllose Anregungen zu seiner Verständlichkeit bei. Ihnen allen gebührt mein aufrichtiger Dank. Im Übrigen gilt, was Zhu Fu im Jahre 26 in einem Brief an Peng Chong festhielt: «Bei all Deinem Tun solltest Du jenen, die Dir nahestehen, keinen Schmerz zufügen, und jenen, die Dich anfeinden, keine Freude bereiten.» (*Wenxuan*, 531, Kap. 41)

Jährlicher Schriftzeichenerwerb im Lehrplan der Volksrepublik China

(unter Zugrundelegung verschiedener Unterrichtswerke,
in Anlehnung an Wang Youmin).

Klasse	Zuwachs Kernbestand	Gesamtzahl Kernbestand	Zuwachs extracurricular	Gesamtzahl aller erlernten Zeichen
Grundschule 1	+ 626	626	+ 160	786
Grundschule 2	+ 724	1350	+ 70	1580
Grundschule 3	+ 570	1920	+ 120	2270
Grundschule 4	+ 302	2222	+ 148	2720
Grundschule 5	+ 167	2389	+ 123	3010
Grundschule 6	+ 108	2497	+ 183	3301
Mittelschule 1	+ 116	2613	+ 221	3638
Mittelschule 2	+ 53	2666	+ 195	3886
Mittelschule 3	+ 25	2691	+ 153	4064
Oberschule 1	+ 8	2699	+ 180	4252
Oberschule 2	+ 12	2711	+ 147	4411
Oberschule 3	+ 5	2716	+ 46	4462



Unterricht in Kanton im ausgehenden 19. Jahrhundert. Die Aufnahme zeigt Schüler aus der begüterten Oberschicht mit ihrem Lehrer.

tiger Bestandteil der Ausbildung ist überdies das gemeinsame Rezitieren von Texten. Schon seit Längerem wird bei der Unterweisung Pinyin eingesetzt, ein Transkriptionssystem mit lateinischen Buchstaben, das eine korrekte Aussprache vermitteln soll.

In China besteht Schulpflicht, doch bedeutet dies keineswegs, dass jedes Kind eine angemessene Bildungschance hat. Vor allem in strukturschwachen Gebieten stellt nämlich der Kauf von Unterrichtsmaterialien ein nahezu unlösbares Problem für die ärmeren Familien dar. Die Zulassung von teuren Privatschulen mit umfassender Betreuung hat diese soziale «Schräglage» seit den 90er Jahren ebenso verschärft wie die Hoffnung der Lehrer auf ein angemessenes «Zubrot» vonseiten der Eltern; schon deshalb ist der Optimismus im Hinblick auf den endgültigen Sieg über den Analphabetismus kaum gerechtfertigt.

2. Die Schrift

«Als Cang Jie, der Schreiber des Gelben Kaisers, die Krallenabdrücke der Vögel und die Fährten des Wilds betrachtete, bemerkte er, dass die verschiedenen Spuren sich deutlich auseinanderhalten ließen. Daraufhin schuf er die Schrift.» (*Shuowen jiezi*, um 100, Nachwort) Das glaubte sogar mancher ansonsten kritische Geist in der Antike. Allerdings ist der zeitliche Abstand zu dem vermeintlich im 3. Jahrtausend v. Chr. angesiedelten Geschehen sehr groß. Es fehlt zudem jegliche quellenbasierte Unterfütterung für die Erschließung eines historischen Hintergrunds. Vielmehr war der Gelbe Kaiser (Huangdi) zunächst wohl eine mythische Herrschergestalt, bevor er in die offizielle Geschichtsschreibung einbezogen wurde. Das gleiche gilt für seinen Adlatus Cang Jie: Je weiter die Zeit voranschritt, desto detailfreudiger wurde die Überlieferung, desto mehr glaubte man über ihn zu wissen, ebenso wie über die beiden anderen Kulturhéroen, denen man die Erfindung der Zeichen häufig zu-

schrieb, Shennong und Fuxi. Ohnehin ist nicht anzunehmen, dass diese Errungenschaft auf die spontane Eingebung einer einzelnen Person zurückgeht. Dagegen sprechen auch deutliche Hinweise aus der epigraphischen und archäologischen Forschung.

Historische Grundzüge

Gesicherte Belege für die Existenz einer Schrift, also eines Mediums, mit dem sich auch komplexe Sachverhalte festhalten lassen, gibt es nicht vor der Shang-Dynastie (16.–11. Jahrhundert v. Chr.). Einzelne Elemente sind jedoch schon deutlich früher nachgewiesen, vor allem auf Keramiken verschiedener neolithischer Kulturen des 5.–3. vorchristlichen Jahrtausends (namentlich Yangshao, Majiayao, Dawenkou, Longshan und Liangzhu).

Zwar ist die Ähnlichkeit dieser meist isoliert eingeritzten oder aufgemalten Markierungen mit den Schriftzeichen der Shang zuweilen groß, doch bedingt eine graphische Übereinstimmung ja noch lange keine semantische Entsprechung: vielleicht mit Ausnahme der Zahlen, doch selbst dies ist keineswegs gesichert. Vielmehr ist wohl davon auszugehen, dass es sich mehrheitlich um Embleme (etwa von Verwandtschaftsgruppen), Symbole (in einem bislang völlig ungeklärten religiösen Kontext) sowie insbesondere Hersteller- und Besitzermarken handelt. Auch Angaben über den Zeitpunkt der Fertigung, die Produktionszahl, die Zugehörigkeit zu einem Set oder die Zuordnung zu einer Qualitätsstufe sind denkbar.

Nichts spricht hingegen für die syntaktisch korrekte Umset-



Tontopf mit eingeritztem Emblem aus Juxian (Shandong), 3. Jahrtausend v. Chr.

Frühe Schreibstile in grober historischer Abfolge

	Chinesische Benennung	Voll entwickelt etwa zur
Orakelknochenschrift	<i>jiaguwen</i> 甲骨文	Shang-Dynastie
Bronzeschrift	<i>jinwen</i> 金文	Shang-Dynastie
Siegelschrift	<i>zhuanshu</i> 篆書	Zhou-Dynastie
Kanzleischrift	<i>lishu</i> 隸書	Qin-Dynastie
Kursivschrift	<i>xingshu</i> 行書	Jin-Dynastie
Konzeptschrift	<i>caoshu</i> 草書	Jin-Dynastie
Standardschrift	<i>kaishu</i> 楷書	Tang-Dynastie

zung von Sprache – das entscheidende Kriterium für die Existenz einer Schrift. Selbst von einer Vorstufe, die etwa durch eine standardisierte Verwendung von Gedächtnishilfen gekennzeichnet sein könnte, sollte man vermutlich nicht ausgehen. Daran ändert auch der Fund einer Keramikscherbe in Dinggong (Provinz Shandong) nichts, die mit elf relativ kursiv gehaltenen Zeichen beschrieben ist und von manchen Wissenschaftlern in das 3. vorchristliche Jahrtausend datiert wird. Abgesehen von der Diskussion um die exakte chronologische Einordnung bestehen nämlich massive Zweifel an der Authentizität des Objekts.

Gelinde Vorbehalte gibt es auch gegenüber dem bis heute gerne zitierten Bericht über die Entdeckung beschriebener Tierknochen: Wang Yirong, ein hoch angesehenes Mitglied der Kaiserlichen Akademie, habe 1899 einen durch seine Malaria ausgelösten Fieberschub erlitten, den er durch die Einnahme einer Arznei bekämpfen wollte, für die er «Drachenknochen» pulverisieren musste. Kurz vor dem Zerreiben hätten er und sein Freund Liu E darauf jedoch Zeichen entdeckt, die sie als eine frühe Form von Schrift identifizierten.



Auf einem Rinderknochen dokumentierte Befragung des Orakels
aus Anyang (Henan), 13. Jahrhundert v. Chr.

In Wirklichkeit waren die beiden Gelehrten indes Antiquitätensammler, die ihre Bestände, die sich bis dahin primär aus Steinobjekten, Bronzegefäßen und alten Büchern zusammensetzten, neuerdings durch beschriftete Knochen ergänzten. Diese erwarben sie von Händlern, die sie wiederum Bauern aus der Umgebung von Anyang (Provinz Henan) abgekauft hatten, einer Stadt, in deren Nordwesten einst der letzte Herrschersitz der Shang-Dynastie gelegen hatte.

Erst sehr viel später, im Jahre 1928, begannen Archäologen dort mit systematischen Ausgrabungen und legten eine Reihe von Gruben frei, die sich als Bestandteile des königlichen Orakel-Archivs identifizieren ließen. Bis dahin war es freilich regelmäßig zu Raubgrabungen gekommen, wodurch ein Großteil des Materials in Privatbesitz gelangte und über die ganze Welt verstreut wurde. Die Mehrzahl der Wahrsagungen stammt aus dem

Zeichen der Orakelschrift und ihre heutigen Entsprechungen

Orakel- schrift	Zeichen heute	Bildelement(e)	Pinyin	Bedeutung
	山	Berg	<i>shan</i>	«Berg», «Hügel»
	水	Wasserlauf	<i>shui</i>	«Wasser», «Gewässer»
	馬	Pferd	<i>ma</i>	«Pferd»
	木	Baum	<i>mu</i>	«Baum», «Holz»
	京	hohes Gebäude	<i>jing</i>	«Speicher», «Hauptstadt»
	集	Vogel auf Baum	<i>ji</i>	«sammeln»
	安	Frau unter Dach	<i>an</i>	«Ruhe», «Sicherheit»
	家	Schwein unter Dach	<i>jia</i>	«Heim», «Familie»

12. und 11. Jahrhundert v. Chr., war auf unterschiedlichen *Ossa* (insbesondere den Schulterknochen von Rindern) und Schildkrötenpanzern festgehalten und hatte einen mehr oder weniger direkten Bezug zum Herrscherhaus. Dabei ging es unter anderem um Opferhandlungen, Krankheitsursachen, Geburtstermine, Siedlungsgründungen, Kriegszüge, Jagdexpeditionen, Tributdarbringungen, Wettervorhersagen und Traumdeutungen.

Die Grundlage für die Wahrsagung bildeten die Risse, die sich durch das Einwirken einer starken Hitzequelle ergaben. Offenkundig wirkten stets mehrere Personen an der Divination mit, und man muss wohl von einer relativ strikten Arbeitsteilung ausgehen. Mit der Präparierung der Knochen, der Formulierung der Ausgangsfrage, dem Einritzen der Zeichen, der Vorhersage, der Verifikation und der Archivierung waren jeweils Spezialisten betraut, die vermutlich völlig abgeschottet ihrer Tätigkeit nachgingen, so dass der Umgang mit der Schrift von

der Bevölkerung nicht einmal wahrgenommen wurde. Die Deutung war im Prinzip ohnehin ein Prärogativ des Herrschers oder seines engsten Umfelds.

Der König [Wu Ding] deutet die Risse wie folgt: «Es wird Unwetter geben.» [Verifikation:] Am achten Tag [nach der Orakelbefragung] kamen riesige Wolken von Osten her und verdunkelten [den Himmel]. Am Nachmittag erschien im Norden ein Regenbogen, der vom [Gelben] Fluss trank.

Der König [Wu Ding] deutet die Risse dergestalt: «Erfolgt die Geburt an einem [glückverheißenden] Tag *ding*, dann fügt sich das gut, erfolgt sie an einem [glückverheißenden] Tag *geng*, nimmt sie einen günstigen Verlauf.» [Verifikation:] Am 31. Tag [nach der Orakelbefragung] entband [seine Gemahlin Hao]. Es war recht unerfreulich: eine Tochter. (Inschriften Heji 10405 und 14002, frühes 12. Jh. v. Chr.; Guo Moruo & Hu Houxuan, *Jiaguwen heji*, 1979–1982)

Manche der zum Teil sehr anschaulich anmutenden Zeichen tauchen etwa zur selben Zeit auch auf Sakralbronzen auf: häufig freilich isoliert, so dass man wohl von einer eher emblematischen Funktion ausgehen muss. Zwar gab es überdies Zweier- oder Dreierkombinationen, die einen Bezug zu den Ahnen herstellten, doch wurden längere Texte damals noch nicht mitgegossen. Die Schriftlichkeit blieb weitgehend an den Kult gebunden.

Das änderte sich erst gegen Ende der Shang-Dynastie, als die Zahl der epigraphischen Zeugnisse, die einen Einblick in das politische und soziale Leben der Eliten gewähren, deutlich zunahm. Viele Gefäße hatten den Charakter von Urkunden, die unter

Inschrift im Inneren eines Bronzegefäßes aus Kelaqin (Liaoning), vermutlich 10. Jahrhundert v. Chr. Der untere Teil des letzten Zeichens zeigt eine große Schüssel.



Die Entwicklung der Schriftstile

	Berg <i>shan</i>	Wasser <i>shui</i>	Pferd <i>ma</i>	Baum <i>mu</i>	Speicher <i>jing</i>	sammeln <i>ji</i>	Ruhe <i>an</i>	Heim <i>jia</i>
Orakel- schrift								
Bronze- schrift								
Siegel- schrift								
Kanzlei- schrift								
Standard- schrift								
Kursiv- schrift								
Konzept- schrift								

anderem Verträge, Ernennungen, Auszeichnungen und Belehungen dokumentierten. Ursprünglich ein Privileg des Königshofs, nahm im Lauf der Zeit auch die auf ihre Unabhängigkeit bedachte Oberschicht der einzelnen Regionen das Recht auf Bronzeguss für sich in Anspruch.

[...]

Mehr Informationen zu [diesem](#) und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de